

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 72 (2011)

Artikel: Kinderheim-Erinnerungen
Autor: Giese-Wegmüller, Katharina / Stakute, Alda / Baumann, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinderheim-Erinnerungen

Im letzten Heimatbrief (Nr. 71, 2010) wurden die Adelbodmer Kinderheime vorgestellt, die vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jh. Kinder zur Kur und Betreuung aufnahmen. Besonders während und nach den beiden Weltkriegen fanden zahlreiche Kinder hier Unterschlupf, und viele von ihnen erlebten in der guten Höhenluft Gesundung nach Leib und Seele.

Wir regten in unserem Beitrag an, uns Erinnerungen an diese Kuraufenthalte zukommen zu lassen. Es freut uns, dass wir heute zwei entsprechende Berichte veröffentlichen können.

Ch. B.

Frau Katharina Giese-Wegmüller, Tenniken:

Erinnerungen an meine 3-Monate-Kur im Kinderheim Pro Juventute in Adelboden 1947/48

Zu dieser Zeit wurde das Heim von Fräulein Spälti und Fräulein Wullschleger geleitet. Zusammen mit meiner Cousine, Käthi Salzmann aus Geristein-Bolligen, erlebte ich als Siebenjährige die Zeit von Anfang November 1947 bis Ende Januar 1948 recht gut. Zu zweit hatten wir wenig bis kein Heimweh. Ein Schatten auf meiner Lunge (Tuberkulose) machte die Kur notwendig. Meine Cousine litt an chronischer Mittelohrentzündung. Leider brachte ihr die Kur nicht die ersehnte Heilung wie mir.

Wenn ich die Auszüge aus dem Prospekt übers Kinderheim Else Elbers lese, hat sich an der Hausordnung kaum viel geändert. Das Alter der Kinder war meines Wissens nicht mehr von 5 bis 16 Jahre. Wie ich meine, waren die Ältesten etwa 11-jährig. Leider kann ich niemanden mehr fragen. Meine Cousine starb vor ihrem 50. Lebensjahr an Brustkrebs.

Pro Woche erlebten wir einige Schulstunden. Ein wenig Rechnen, Schreiben und Singen fehlte nicht. Ich singe noch heute gerne: «S het deheim e Vogel gsunge ...» Wir durften ab und zu mal mit einer Betreuerin ins Dorf: Post erledigen oder was Kleines einkaufen.

Schlitteln und Skifahren an der wärmenden Sonne machte riesige Freude. Zu essen gab's gut und genug. Ich hatte alles gerne wie zu-

hause. Nach dem Mittagessen und dem Erledigen der Ämtli war eine Stunde «Ligi» auf der verglasten Laube angesagt. Das war fast ein Wintergarten: Herrlich warm, wenn die Sonne schien. Kissen und Wolldecken wärmten zusätzlich. – Jede Woche wurden wir geduscht oder gebadet. Anschliessend durften wir die vorher bereit gelegte frische Unterwäsche anziehen. Wem bei den übrigen Kleidern etwas zum Anziehen fehlte, konnte vom Heim-Kleidervorrat das Fehlende brauchen. Das war eine sehr praktische Einrichtung. Wie es mit der täglichen Hygiene inkl. Zähneputzen verlief, ist mir entgangen. Unsere Haarbündel konnten wir selber auswaschen. Zum Trocknen und Bügeln wickelten wir sie um die runden Bettgestell-Stangen.

Zu meinem 7. Geburtstag erhielt ich ein Päckli mit feinem Inhalt. Einige Kinder erhielten kaum einmal Post. Somit wurden die feinen Inhalte an alle Kinder verteilt. Kurz vor Weihnachten erreichte uns ein grosses Paket von meinen Erstklass-Schulkameradinnen und -kameraden. Von diesem Inhalt bekam ich nicht viel zu sehen. Die essbaren Geschenkli verschwanden irgendwo. Mir blieb ein etwa 12 cm langes Metall-Puppenwägeli mit Inhalt. Das war so lange mein Lieblingsspielzeug, bis es mir von meinen Brüdern zu Hause kaputt gemacht wurde. Wohl aus Eifersucht. Darüber war ich sehr traurig.

In unserem Zimmer schliefen 4 – 5 Mädchen. Kurz vor Weihnacht oder im Januar kam ein Neues zu uns ins Zimmer. Dieses brachte Kopfläuse mit. Bald hatten wir übrigen diese Viechlein auch zu Gast. Offenbar ging da bei der Eintrittskontrolle etwas unter. Laut Eintrittsvorschriften mussten die Kinder sauber, d.h. auch ohne Kopfläuse übergeben werden. Meine Mutter war über diese unangenehme Situation recht erbost. Dadurch gabs ja zu Hause für sie nebst meinen fünf Geschwistern viel Zusatzarbeit, bis alle Läuse und Nissen vernichtet waren.

Ein paar Tage vor meinem Heimaustritt befiel mich ein starker Husten. Ich bellte wie ein Hündchen. Fast hätte ich, wie meine Cousine, Verlängerung benötigt. Mit Senfwickel wurde ich verpflastert. Alle 10 oder 15 Minuten musste das Wickelpäckli auf der Brust und am Rücken verlegt werden, um die Haut nicht zu verbrennen. Bald darauf gings mir besser. Wie vorgesehen, durfte ich rechtzeitig nach Hause. Ich freute mich, wieder die richtige Schule besuchen zu dürfen. Der langen Kur wegen musste ich die erste Klasse nicht wiederholen. Mein zweites Schuljahr durfte ich dann bei meiner Lieblingslehrerin besuchen (...) Was ist wohl aus dem Pro Juventute-Kinderheim geworden?

Alda Statkute / Christine Baumann:

Kinderheimgeschichte oder Weltkriegsschicksal?

Frau Alda: Wer kennt sie nicht, die quirliche Frau, die bei den Doktorfamilien von Deschwanden und Bleisch für Haushaltung und Kinderbetreuung zuständig war?

Sie wirkt nicht gesprächig. Erhält man aber Gelegenheit, ihre Geschichte zu hören, so wird man in Bann gezogen vom Lebensverlauf der über 80-jährigen Frau. Als ob es gestern gewesen wäre, erzählt sie ihre unglaubliche Geschichte:

Vor 72 Jahren hat mich meine Mutter ins hochalpine Kinder-Erholungsheim Helios nach Adelboden zur Kur gebracht. Ich war neun Jahre alt. In den Bergen sollte ich von Bronchitis und Angina geheilt werden und nach zwei Monaten Aufenthalt mit gesunder Lunge zu meiner Familie nach Litauen zurückkehren. Die Reise dauerte drei Tage, in Berlin und Basel haben wir übernachtet. Ich weiss noch, dass meine Mutter das Frühstück im Hotel in Basel viel besser fand als dasjenige in Berlin.

Am 16. März 1939 kamen wir in Adelboden an. Es lag viel Schnee im Dorf, ein richtiger Frühlingsschneefall war unserer Ankunft vorausgegangen. Dreimal bin ich hingefallen, als ich das Heliosgässli runterrutschte, und in der Eingangshalle des Kinderheims Helios gleich nochmals. Meine feinen Schuhe waren für die Berge definitiv ungeeignet. Meine Mutter blieb drei Wochen in Adelboden und verabschiedete sich dann – für immer –, was wir beide damals nicht wissen konnten. Sie kehrte zurück nach Memel in Litauen zu meinem Vater und zu meinen beiden Schwestern. Ein Leben, in dem es an nichts mangelte, voller Lebensfreude und Glück. Unser Vater hatte uns ein Haus gebaut, wir besaßen ein Ferienhaus am Meer, wo wir fröhliche Zeiten erlebten – bevor die Russen unser Land «befreiten».

Der vorgesehene, zweimonatige Aufenthalt zog sich hin, Dr. Schär verordnete, den Aufenthalt zu verlängern, aus einem Jahr wurden zwei. Im März 1941 sollte ich endlich heimkehren, und prompt erkrankte ich an einer Lungenentzündung. Ein weiteres Mal wurde der Kuraufenthalt um ein halbes Jahr verlängert, die Heimkehr verschoben.

Im Juni 1941 brach der Kontakt zu meiner Familie ab. Was genau geschehen war, wusste ich nicht, man hat es mir nicht erzählt, weil man mich schonen wollte. Mit der Zeit erfuhr ich, dass Verwandte sich gemeldet hatten und

Bründlers, die Heimleiter, über die Deportation meiner Familie informiert hatten. Da war ich froh, in Adelboden zu sein. Viel später (1973), als ich zum ersten Mal nach Litauen zurückkehren konnte, habe ich von meinen Schwestern die Geschichte erfahren, welche meine Familie durchlitten hatte.

Vorerst aber, ich war 11 Jahre alt, blieb ich im Heim bei Familie Bründler und wurde nach zwei Jahren unterrichtslosem Kuraufenthalt in die 3. Klasse eingeschult. Den ersten Schultag habe ich nicht vergessen. Es regnete in Strömen, ich stand da auf dem Vorplatz der Schule, als Ausländerin und fremder Fötzel. Ich erinnere mich genau an die grossen Buben mit den groben Schuhen. Als erstes kassierte ich einen Schuhtritt. Der Empfang in der Schule war zwar nicht sehr aufmunternd, doch ich fand Freundinnen und Freundschaften fürs Leben. Der Schulalltag langweilte mich, und so habe ich während des Unterrichts viel gelesen. Das wurde, wenn ich erwischt wurde, nicht toleriert. Trotzdem habe ich nicht aufgehört, heimlich Bücher zu lesen und mir damit Wissen anzueignen. Lesen war für mich Flucht und Ablenkung. In meiner Familie war ich zweisprachig aufgewachsen, wir haben neben Litauisch auch Deutsch gesprochen, so dass ich keine Sprachschwierigkeiten hatte. Meine Freundinnen haben mir bald einmal Adelbodetütsch beigebracht. Während meines zweijährigen Kuraufenthalts hatte ich mich, wenn es langweilig war, in ein Buch vertieft. Ich erinnere mich an ein Buch, welches ich mir von einem französisch sprechenden Jungen, der mit mir im Heim wohnte, ausgelohnt hatte. Den sinnlosen Titel habe ich bis heute nicht vergessen: «L'auberge du boeuf volant». Mit der Lektüre dieses Buches habe ich mir Französisch beigebracht. Meine Sprachbegabung hat mir in der Schule zu Akzeptanz verholfen.

Der Alltag neben der Schule war mit Putzen und arbeitsintensiven Waschtagen angefüllt. Frau Bründler war streng, und ich musste lernen, mit viel Kritik umzugehen. An die konservative, strenge Erziehung der Pflegeeltern musste ich mich gewöhnen, das war anders als bei uns zu Hause. Trotzdem fühlte ich mich nicht ungerecht behandelt. Die Aussage meiner Pflegemutter «Wenn du das nicht gern machst, machst du es eben ungern», wurde für mich zur Lebensschule: was gemacht werden muss, muss eben gemacht werden.

Ich wuchs im Kinderheimbetrieb auf und wurde Teil davon. 30 bis 35 Kinder weilten während Ferienzeiten im Helios. Mit den vielen in verschiedenen Sprachen kommunizierenden Kindern ergab sich manche lustige Situation. Als ich neu im Helios war, erzählte mir ein Junge, er komme aus Zug. Ich habe mir gedacht, wie kann man in einem Zug wohnen? Manchmal wurden auch Kinder aus schwierigen Familiensituationen bei uns platziert.

Glücklich war ich, als ich mit 23 Jahren für ein Jahr bei einer Familie im Tessin arbeiten durfte und italienisch lernen konnte. Bei meiner Rückkehr nach Adelboden waren diese Sprachkenntnisse von Nutzen für den Kinderheimbetrieb. In dieser Zeit hatten wir italienische Kinder aus San Remo zur Kur bei uns, zuerst zwei, dann vier, dann sechs, jedes Jahr mehr, da wirkte wohl Mund-zu-Mund Propaganda. Ich arbeitete für wenig Geld im Heim, Kost und Logis machten den grössten Teil meines Lohnes aus.

Es war eine Zeit, in der Frauen nicht ausgebildet wurden. So blieb mein Wunsch zu studieren und Dolmetscherin zu werden ein Wunschtraum.

1960 starb meine Pflegemutter, und ich habe die administrativen Arbeiten des Betriebes übernommen. Ich half Herrn Bründler, das Kinderheim zu führen, bis es 1969 verkauft wurde.

Die Kinderheimgeschichte von Aldona Statkute ist hier zu Ende. Die ergreifende Weltkriegschicksalsgeschichte ihrer Familie ist auch ein Teil ihres Lebens, obwohl sie den Krieg im kriegsverschonten Adelboden verbracht hat.